



Keine Gnade für irrende Seelen
Konkordats-Verhändler **Monsignore Tardini**

zur Verhinderung des „protestantischen Proselytismus“ getroffen worden seien.

Gleichzeitig proklamierte der streitbare Kirchenfürst, daß das „irrende Gewissen“ keinen Anspruch auf Schutz habe. Als US-Expräsident Harry S. Truman daraufhin die „religiöse Unfreiheit in Spanien“ kritisierte, klirrten in Sevilla die Fensterscheiben. Jugendlicher katholischer Mob drang unter dem Ruf „Nieder mit den Protestanten! Es lebe die heilige Jungfrau!“ während eines Gottesdienstes in eine evangelische Kirche ein, verspottete und verprügelte den ketzerischen Religionsdiener, vertrieb die Gläubigen und steckte die Einrichtung in Brand.

Die zivilisierten Katholiken in allen Ländern sind sich darin einig, daß der anti-protestantische Terror in Spanien, der in den letzten Jahren eine Reihe von evangelischen Gotteshäusern verwüstete, ein unerträgliches Ärgernis ist. Die evangelische Kirche ist in Spanien zu einem Katakombendasein verurteilt. Selbst die private Ausübung des Kultes stößt auf enorme Schwierigkeiten. Von evangelischen Kapellen, die weder Türme noch Geläut aufweisen dürfen, mußte die Bezeichnung „Kirche“ entfernt werden.

Eine Begründung für die Vorrechte der katholischen Kirche und die Unterdrückung nichtkatholischer Kirchen gab die von den römischen Jesuiten herausgegebene und im allgemeinen die Auffassung der römischen Kurie wiedergebende Wochenzeitschrift „La Civiltà Cattolica“. Schrieb dort der Jesuitenpater Cavalli:

„Überzeugt, kraft ihrer göttlichen Bevorrechtung die einzige wahre Kirche zu sein, muß die Römisch-katholische Kirche das Recht auf Freiheit für sich allein beanspruchen, denn dieses Recht ist nur der Wahrheit vorbehalten, nie dem Irrtum.“

„Was die übrigen Glaubensbekenntnisse anbelangt, so wird sie fordern, daß ihnen mit gesetzlichen, der menschlichen Persönlichkeit würdigen Mitteln untersagt werde, ihre falschen Glaubenslehren zu verbreiten. Darum wird die Kirche in einem

Staat mit katholischer Mehrheit geltend machen, daß dem Irrtum keine legale Existenz eingeräumt wird...

„... in anderen Ländern werden die Katholiken genötigt sein, selbst die volle Religionsfreiheit für alle zu verlangen, und sich zu einer Lebensgemeinschaft mit den anderen bequemen, obgleich nur sie eine Lebensberechtigung haben.“

Nach Ansicht amerikanischer Jesuiten steht der inquisitorische Geist der spanischen Hierarchie und ihrer ideologischen Begründer in Rom in schroffem Widerspruch zu dem göttlichen Gesetz, auf das im spanischen Konkordat Bezug genommen wird. Ihre Zeitschrift „America“ belehrte Kardinal Segura hinsichtlich seiner Doktrin, Nichtkatholiken seien vogelfrei:

„Sowohl die katholische Tradition als auch die päpstlichen Enzykliken bieten eine genügende Grundlage dafür, daß man eine größere Freiheit gewährt, als es in Spanien tatsächlich der Fall zu sein scheint. Volle religiöse Freiheit sollte auf jeden Fall der normale Zustand in allen entwickelten Ländern sein. Eine Gesetzgebung, die unterdrückt, befindet sich auf der primitiven Seite.“

Das Organ des Erzbischofs Paul Schulte in Indianapolis meinte zu dem scharfmacherischen Hirtenwort Seguras, der Kardinal hätte aus der Geschichte lernen sollen, daß jede Verfolgung, wenn sie nicht bis zur völligen Ausrottung führt, auf lange Sicht die verfolgte Religion nur stärker. Außerdem sei heute der Protestantismus der falsche Drache:

„Eine jede Lanze, die in dem antikommunistischen Kampf gespart werden kann, sollte auf bessere Ziele verwendet werden als gegen den Protestantismus. Eine zweite Lektion aus der gegenwärtigen Geschichte könnte aus dem Vergleich der Vitalität und der inneren Kraft des amerikanischen Katholizismus gezogen werden, der mitten in einer protestantischen Festung blüht.“

„The Commonweal“, das Blatt der katholischen Intellektuellen Amerikas, bezeichnete Kardinal Segura als einen Mann, „dessen Unglück es ist, daß er rund 400 Jahre zu spät geboren wurde“.

Damit Franco wenigstens nicht erneut dem direkten Druck ausgesetzt wird, das Los der Protestanten noch weiter zu verschlimmern, hat der Vatikan versprochen, Kardinal Segura an die römische Kurie zu versetzen.

GRÖNLAND

Blei und Ehre

Auf rund fünfundzwanzig Milliarden Mark schätzen Sachverständige den Wert der gewaltigen Bleivorkommen an Grönlands Ostküste. Dem schweizerischen Geologen Dr. Hans Stauber, der die Ehre beansprucht, diesen ungeheuren Reichtum für Dänemark gefunden zu haben, brachte jedoch seine Entdeckung nach eigenen Angaben bisher lediglich ein:

- 825 Mark in bar als Nettoverdienst für fünf Monate Grönland-Expedition im Sommer 1948,
- den persönlichen wirtschaftlichen Ruin auf Grund der selbst finanzierten Auswertung seiner Forschungsarbeit.
- die schwere Schädigung seines Rufes als Wissenschaftler infolge jahrelanger

17 032 71

Wollen Sie der Dame Ihrer Wahl eine Freude bereiten, dann nehmen Sie ihr einen - wenn auch unausgesprochenen - Wunsch vorweg: ein Glas Sekt! Frauen lieben Sekt - und mit Recht: er lockert die Atmosphäre, inspiriert und beschwingt. Wenn aber - dann natürlich auch eine Flasche, mit der Sie Ehre einlegen, dann eine Henkell Trocken!

HENKELL

TROCKEN

Ein Klassiker des Weinkellers



**Nervöse
sehen älter aus.**

und sind es! Nervosität ist ein ernstster Mangel. Wie gewinnt man Spannkraft und Wohlbefinden zurück?

Die Ärzte wissen: Nervöse Störungen, Kreislaufstörungen und Störungen des vegetativen Nervensystems gehen häufig Hand in Hand. Sie sind die Ursache vieler organischer Erkrankungen und beeinträchtigen Lebenskraft und Aussehen entschei-

dend... Es fehlt an den Nerven - es fehlt Lecithin der Nervennährstoffe. Wir brauchen täglich - 6 g reines LECITHIN (nach Koch) und erhalten sie zuverlässig durch das LECITHIN-KONZENTRAT Dr. Buer's REINLECITHIN. Es erneuert den ganzen Menschen. Wirschlafen tief und fest, gewinnen Spannkraft u. Ruhe und helfen nervös kranken Organen (z. B. Herz, Galle, Leber, Magen, Nieren).

**Dr. Buer's
Reinlecithin nährt
Nerven nachhaltig**

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

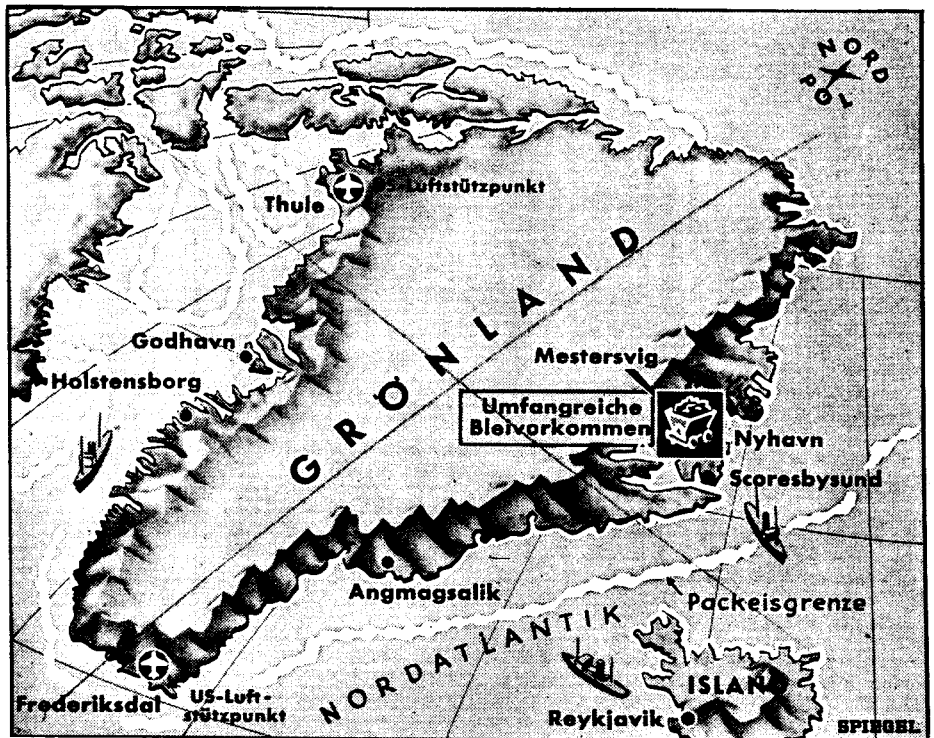


Kampfes um seine Ehrenrechte als Entdecker.

In diesem dänisch-schweizerischen Handel um die Ehre, „mehr Blei entdeckt zu haben, als die Menschheit in überblickbarer Zukunft je benötigen wird“, begann in den letzten Wochen eine neue scharfe Runde. Sechs schweizerische Geologen rühmten in einem als „Erklärung“ aufgemachten Inserat, das in einer Reihe schweizerischer Zeitungen erschien, „die Großzügigkeit, mit welcher der dänische Staat die wissenschaftliche Erforschung Grönlands durchführt“, lobten die „erfreuliche Zusammenarbeit mit dem (dänischen) Expeditionsleiter Dr. Lauge Koch“, den

rüstungen, Verpflegung und Post bringen. Wegen der Untiefen kommen sie nur bis auf 300 Meter an die Küste heran.

Eine feste Straße verbindet heute den kleinen Hafennort mit dem wilden Bergtal, in dessen Hintergrund die neu entstandene Minenstadt Mestersvig und die Bleistollen liegen. Wo bis vor zwei Jahren die Zelte der Prospektoren standen, erheben sich heute bereits eine Ansammlung von polarwiderfesten Holzhäusern mit fließendem kalten und warmen Wasser, eine Kantine, ein Kino, ein Elektrizitätswerk. Von arktischer Einsamkeit kann keine Rede mehr sein, obwohl Mestersvig 200 Kilometer nördlicher liegt als die nördlichste Eskimo-



sie „hoch schätzen gelernt“ hätten, und distanzieren sich „in aller Form“ von ihrem Kollegen Dr. Stauber, der versuche, „seine persönliche Sache zu einer schweizerischen Angelegenheit zu machen“.

Der von seinen eigenen Landsleuten attackierte Dr. Hans Stauber („Der Plan wurde in Kopenhagen ausgeheckt“) parierte mit einer entschlossenen Aktion. Er ersuchte das politische Departement der schweizerischen Regierung, ihm durch eine diplomatische Intervention der Schweiz in Dänemark zu den Rechten zu verhelfen, die ihm nach seiner Ansicht zustehen.

Seit die Dänen 1926 die Serie ihrer alljährlichen Expeditionen nach Grönland begannen, hatten sie insgeheim immer auf größere Erzfundte gehofft. Heute werden die 1948 entdeckten lukrativen Bleivorkommen bereits wirtschaftlich ausgebeutet, und zwar durch die Nordisk Mineselskab A. S. in Kopenhagen, die seit 1952 die Prospektierung hat. An dieser Aktiengesellschaft ist zu rund zwei Dritteln der dänische Staat (aber auch privates Kapital) beteiligt. In den Rest teilen sich ausländische (schwedische, norwegische und kanadische) Bergbaugesellschaften.

Mit der Entdeckung der Bleilager, die auf zehn Millionen Tonnen geschätzt werden, hat die Polarruhe am 72. nördlichen Breitengrad ihr Ende gefunden. Am Kong-Oscars-Fjord im nördlichen Scorebyland hat die westliche Zivilisation Einzug gehalten. Vor der Siedlung Nyhavn, die vor allem aus Umschlagseinrichtungen besteht, liegen die Schiffe, die Minenaus-

siedlung der grönländischen Ostküste, Scorebysund, und 900 Kilometer nördlich der isländischen Hauptstadt Reykjavik.

Aber nicht nur die Polarruhe der größten Fjordlandschaft der Erde, sondern auch die Ruhe des dänischen Grönland-Departements und seines Leiters Eske Brun ist seit einigen Jahren erheblich gestört. Den Anstoß dazu gab die dänische Presse, die kurze Zeit nach der Entdeckung der Bleivorkommen im September 1948 ein Interview mit dem Leiter der dänischen Grönland-Expeditionen, Dr. Lauge Koch, veröffentlichte. Darin bezeichnete sich Dr. Koch als alleinigen und direkten Entdecker der kostbaren Erzgänge.

Diese Erklärung fand in einer Ecke der Welt Widerhall, wo ihn die dänische Öffentlichkeit kaum erwartet hatte: in der Schweiz. Das hat seinen guten Grund. Seit mehr als einem halben Jahrhundert haben berg- und eisgeübte schweizerische Wissenschaftler an der Erschließung Grönlands großen Anteil. Zu ihnen gehören internationale Namen wie die Professoren Arnold Heim (Geologe) und A. de Quervain (Geograph), und seit die dänischen Expeditionen von Dr. Lauge Koch geleitet wurden, hatten an ihnen Dutzende schweizerischer Geologen teilgenommen. Grönlandnachrichten werden deshalb seit langem in der Schweiz aufmerksam verfolgt.

Dr. Kochs Anspruch auf die Entdecker-Ehre für die grönländischen Bleierze beantworteten schweizerische Sachkenner mit einer Entgegnung, wonach nicht der dänische Expeditionsleiter, sondern einer

ihrer eidgenössischen Landsleute, nämlich der Geologe Dr. Hans Stauber, als Finder der für Dänemark so wertvollen Bodenschätze zu gelten habe.

Das rief unverzüglich Dr. Lauge Koch auf den Plan. Im Oktober 1948 untersagte er dem schweizerischen Geologen in einem Brief — angeblich auf dänische Weisung —, sich weiter Entdecker des grönländischen Bleies zu nennen. Da Stauber nicht reagierte, tauchte Lauge Koch zwei Monate später persönlich in Zürich auf. Er legte Stauber einen Revers zur Unterschrift vor, in dem der Schweizer die in schweizerischen Blättern erschienenen Berichte über seine Entdecker-Verdienste widerrufen sollte.

Dr. Stauber dachte nicht daran, den Revers zu unterschreiben. Darauf zog das dänische Grönland-Departement die Zusage zurück, ihn für eine weitere dreijährige Tätigkeit auf Grönland zu verpflichten. Begründung: Stauber habe durch den Bruch der Schweigepflicht das dänische Vertrauen mißbraucht.

Die Folge war eine dänisch-schweizerische Pressefehde, die nun schon fünf Jahre dauert. Stauber rückte mit Einzelheiten heraus, die Dr. Kochs Behauptungen, die Bleilager selbst gefunden zu haben, entkräftete. Dabei fand er die Unterstützung schweizerischer Wissenschaftler, die sich wegen ähnlicher Vorfälle schon früher mit Dänemarks umstrittenem Dr. Koch überworfen hatten.

Auf Grund der Stauberschen Veröffentlichungen sah sich Koch gezwungen, seine Hefte zu revidieren. Er übertrug die Entdecker-Ehre auf seinen Sohn Dr. Karl Koch, der im Sommer 1948, als die Funde gemacht worden waren, zu Dr. Staubers Prospektorengruppe gehört hatte. Karl war damals erst 23 Jahre alt gewesen.

Wie ein persönliches Eigentum verwaltete



Suche mit Geheim-Methoden
Bleiader gefunden: **Stauber**

und verschenkte Vater Koch seinen angeblichen Entdeckerruhm. Als Dr. Stauber die Version Koch junior widerlegte, gaben Koch senior und Grönland-Departement die Ehre an den jungen schwedischen Bergstudenten Sven Ljunggren als angeblichen

eigentlichen Finder weiter. Aber Dr. Stauber konnte auch diese Konstruktion zerstören, worauf man in Kopenhagen schließlich behauptete, die wesentlichen Funde seien überhaupt erst 1950 gemacht worden.

In dem schüchternen Hänschen Stauber war inzwischen ein eidgenössischer Michael Kohlhaas wach geworden, der sich auch durch diesen neuesten dänischen Rösselsprung nicht entmutigen ließ. Mit einer ausführlichen Darstellung seines Standpunktes in der Schweizer Presse im Sommer 1953 wirbelte er in Dänemark so viel Staub auf, daß sich das Grönland-Departement zu einer offiziellen Erklärung veranlaßt sah. Am 11. September wurde sie veröffentlicht.

In ihr heißt es: „Bei den vom dänischen Staat entsandten Expeditionen nach Grönland haben seit vielen Jahren zahlreiche Geologen mitgewirkt, unter denen namentlich die Schweizer Geologen eine ausgezeichnete und hochgeschätzte Arbeit geleistet haben. Unter diesen hat Dr. Stauber in den Jahren 1936 bis 1938 ... gearbeitet. 1948 nahm Dr. Stauber erneut als Mitglied der von Dr. Lauge Koch geleiteten Expedition nach Nordostgrönland teil. Er arbeitete in einer kleinen Gruppe, zu der unter anderen der schwedische Geologe Dr. Josef Eklund gehörte. Diese Gruppe hat als erste der Expeditionsleitung Mitteilung über Bleivorkommen bei Mestersvig gemacht.“

„Die Feststellung des Vorkommens ist nach Ansicht des Grönland-Departements nicht das Ergebnis der Arbeit einer Einzelperson, sondern das Resultat einer systematischen, seit 1927 von Dr. Koch geleiteten Gemeinschaftsarbeit. Somit kann keiner Einzelperson die Ehre zugeschrieben werden, der Entdecker des Bleies zu sein.“

Mit dem Rückzug der Dänen auf eine neue Ausweichstellung — der alle frühe-

Die Meisterschuhe von heute
werden Rheinberger-Schuhe genannt, weil sie vom ersten Schritt an bequem und angenehm sind — weil sie immer die neueste Mode repräsentieren und aus erlesenem Material meisterlich gearbeitet werden.

Schuhfabrik Eduard Rheinberger AG · Pirmasens/Pfalz und Offenbach/Main

Dein Sekt sei Deinhard

DEINHARD KABINETT TROCKEN · DEINHARD HOCHGEWÄCHS TROCKEN
DEINHARD LILA EXTRA DRY · 1942 · DEINHARD SENIOR

ren Nominierungen der angeblichen Blei-Entdecker durch Dr. Lauge Koch, einschließlich seiner eigenen, Lügen strafe — war eine neue Lage entstanden. Befragt, wie er sich zur dänischen Teamwork-These stelle, erläuterte Dr. Stauber:

„Unsere Arbeitsgruppe bestand im Sommer 1948 im Erzgebiet von Mestersvig aus mir als dem geologischen Leiter und drei Studenten, nämlich Karl Koch (dem Sohn von Dr. Lauge Koch) und zwei Schweden.

Suchanleitungen für die Umgebung unseres Lagers an der Küste. Ich hingegen schlug im inneren Bergtal mein Lager auf, wo ich anschließend fünf Tage lang das Berggebiet und diese Gänge allein untersuchen wollte. Bleilager kann man nicht durch Zufall finden. Voraussetzung für das Auffinden solcher Gangerze ist eine systematische Sucharbeit, die große, langjährige Kenntnisse und Erfahrungen erfordert. Am vierten Tag machte ich — ohne Wissen meiner Mitarbeiter und nur infolge



Haß gegen Tito: Woge nationaler Begeisterung in Italien

News Chronicle

Der schwedische Prospektor Dr. Eklund und Dr. Lauge Koch selbst waren weder im Sommer 1948 noch früher je persönlich in Mestersvig anwesend und haben in jenem Gebiet auch nie selber geforscht.“

Dr. Stauber gibt an, schon während seines zweijährigen Aufenthaltes von 1936 bis 1938 im Gebiet von Mestersvig Erzspreuren gefunden zu haben. Deshalb habe er 1948 sofort mit der planmäßigen Suche begonnen und schon am ersten Arbeitstag drei der wichtigen Quarzgänge mit den großen Erz- und Bleilagern gefunden.

„Ich stellte sogleich das ganze Arbeitsprogramm meiner Gruppe um“, schildert Dr. Hans Stauber die erregendsten Tage seines bisherigen Forscherlebens, „und gab meinen jungen Mitarbeitern entsprechende

meiner eigenen Forschungsmethode — meine ersten großen Funde.

Dr. Stauber, der Michael Kohlhaas unter den schweizerischen Grönland-Geologen, erhofft sich aus diesem „umgekehrten Vaterschaftsprozess“ („Jeder will's gewesen sein“) keinen materiellen Gewinn. Er verlangt die Ehre des Finders.

„Als erfahrener Geologe, der dieses Gebiet schon zwölf Jahre lang systematisch und am eingehendsten erforschte, der allein die Initiative zur Gang- und Erzsuche ergriff — abweichend von den Instruktionen, die mir Dr. Lauge Koch gab —, der allein die entscheidenden Funde machte und alle Suchanleitungen gab, glaube ich, daß mir das Hauptverdienst an der Entdeckung dieser bedeutenden Erz- und Bleilager gebührt.“

AUSLAND

GIUSEPPE PELLA

Das Kreuzwörtertsel

(s. Titel)

Wenige Tage vor jenem 8. Oktober, an dem John Foster Dulles und Anthony Eden den gordischen Knoten „Triest“ mit einem Streich lösen wollten (und sich dabei auf die eigenen Finger hieben), saß in einem römischen Restaurant Italiens Ministerpräsident, Außen- und Haushaltsminister Giuseppe Pella mit einem Freund zusammen. Er legte — in einer für ihn charakteristischen Gebärde des Abwägens — die beiden auffallend weißen Hände aneinander und sagte: „Die Außenpolitik eines Landes wie des unseren wird nicht ohne Risiken geleitet. Es bedarf dazu einer Person, die bereit ist, jederzeit ihre Karriere aufs Spiel zu setzen.“

Dieser Giuseppe Pella ist alles andere als ein Abenteurer. Doch er setzte seine Karriere als Finanzmanager Italiens aufs Spiel, um ein Staatsmann zu werden. Die Welle von Triest — die erste Woge nationaler Begeisterung Nachkriegsitaliens — war ihm dabei behilflich. Seit Mitte Oktober ist nun das Risiko sichtbar, das dem Karrieristen Pella als Staatsmann droht.

Am Sonnabend, dem 17. Oktober, zerbrachen sich Dulles und Eden (unter Assistenz von Frankreichs Georges Bidault) in der Londoner Downing Street die Köpfe über den gordischen Knoten, der sich inzwischen als rabiate Schlange entpuppte. Während der schmale, müde Eden über die verfahrenere Lage an der Adria berichtete, malte der robuste Dulles traumatische Gebilde auf seine Schreibunterlage: zwei Kreise mit einem verklammernden massiven Quadrat und eine trübselig sich windende Spirale. Das Ganze versah er mit der Inschrift „President wants peace“, wobei er das P von President mehrfach nachzog und den Satz schließlich wie ein kostbares Geheimnis in zwei Halbmonde einschloß.

Es wurde nicht berichtet, zu welcher Stunde der Londoner Außenminister-Konferenz der lapidare Satz von Amerikas friedfertigem Präsidenten zu Papier gelangte. Aber vieles spricht dafür, daß er ein unterbewußter Reflex war auf die Rede, die am gleichen Sonnabend Giuseppe Pella vor dem italienischen Senat hielt. Der verband darin — scheinbar endgültig — sein Schicksal als Staatsmann mit dem Ausgang der Triestiner Affäre. Er werde zurücktreten, erklärte er unter dem Applaus der Senatoren von der äußersten Rechten bis weit nach links, wenn Dulles und Eden von ihrem Entschluß vom 8. Oktober in irgendeiner Weise abwichen. Italien sei bereit, an einer Fünfer-Konferenz über Triest (die USA, England, Frankreich, Jugoslawien, Italien) teilzunehmen, sofern vorher entweder

- die A-Zone Triests an Italien übergeben sei (entsprechend dem Beschluß von Dulles und Eden vom 8. Oktober)
- oder die triestinische B-Zone von den Jugoslawen geräumt und an die Besatzungsmächte England und die USA übergeben sei.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag schickten die in London tagenden Außenminister ihre Gegenvorschläge. Danach soll der ohnehin nicht befristete Räumungsplan mit der Übergabe der zivilen Ver-